

Wiesmann, H., S. J., *Die Klagelieder, übersetzt und erklärt*. gr. 8° (XIV und 245 S.) Frankfurt/M. 1954. Philosophisch-theologische Hochschule Sankt Georgen, Offenbacher Landstraße 224. 25.— DM.

H. W., der Verfasser dieses wertvollen Buches, ist 1948 gestorben, bevor er dessen Druck besorgen konnte. Sein Mitbruder und Kollege, W. Koester, S. J., hat diese Arbeit in freundlicher Weise auf sich genommen. Die Handschrift war schon druckfertig, und K. hat nichts daran geändert, ausgenommen gewisse offenbare Fehler, wie sie sich in jedem umfangreichen Werk finden. Der Kommentar war für J. Nikels Exegetisches Handbuch zum A. T. bestimmt, und es ist zu bedauern, daß die jetzige finanzielle Lage es nicht erlaubt hat, das Buch zu drucken. So liegt es in Schreibmaschinschrift, auf gutem Papier vervielfältigt, vor. Aber auch so ist es gut lesbar, und in seinem Einband in Halbleinen kann man es ein schönes Buch nennen.

W. war den Fachleuten gut bekannt durch seine Übersetzung des Mönchvaters Schenute aus dem Koptischen (Corp. Script. Christ. Orient.) und seine Erklärung des Buches der Sprüche in Bonner A. T. Für solche Unternehmungen war er gut vorbereitet durch die langen Jahre, die er mit Studium der Orientalia in Beirut, Wien, Berlin, Göttingen und Bonn zugebracht hat. Im besonderen für diesen Kommentar war er gründlich geeignet durch seine Vorarbeiten, deren Ergebnisse er schon seit 1928 in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hat.

Die Probleme der Klagelieder sind hier erschöpfend behandelt. Die Einleitung (1—101), in 8 Kapitel und 23 Abteilungen zerlegt, ist sehr inhaltreich. Einige Titel seien genannt: Gliederung, innere und äußere Zwecke, künstlerische Form, Einheit, literarische Gattung, einheitlicher Ursprung, Jeremianischer Ursprung, religiös-theologischer Lehrgehalt. Die Übersetzung und die Erklärung nehmen für sich S. 102—275 ein. Die Gedankenabschnitte jedes Liedes sind zuerst einzeln behandelt, und zwar in der Ordnung: textkritische und sprachliche Bemerkungen, Übersetzung, Gedankengang, Erklärung. Dann folgt die Gesamtübersicht des ganzen Liedes. Diese zerfällt in mehrere Teile: Inhalt, Anordnung und Gliederung, Übersicht; Aufbau, literarische Anlage, literarische Art, Darstellung, künstlerische Darstellung; Zweck, Charakteristik, Würdigung; theologischer Lehrgehalt, geschichtlicher Hintergrund, Quellen und Vorlagen. So sieht man, mit welcher Sorgfalt jeder Gesichtspunkt betrachtet wird. Es kann schon gesagt werden, daß nichts übersehen worden ist. Nur vermißt man eine eingehende Untersuchung des Hinkverses. Damit hängt vielleicht die ziemlich häufige Abkürzung oder Verlängerung einer Zeile durch die Streichung oder die Hinzufügung eines Wortes zusammen. In 1, 8a streicht W., wohl mit Budde und Sievers, *'al-ken*, obwohl es gedanklich notwendig ist. Hier und auch sonst erscheint das unzulässig, weil einerseits der Text im allgemeinen nicht so verderbt ist und andererseits der Hinkvers strengen Regeln nicht folgt. Innerhalb gewisser Grenzen dürfte nur ausschlaggebend gewesen sein, ob ein gewisser Wortlaut den Ohren gefällt oder nicht.

Wenn der Besprecher ein Urteil darüber geben darf, ist die Übersetzung als gut gelungen zu bezeichnen. Die Verse im allgemeinen klingen gut. Manchmal aber fragt man sich, ob die deutsche Übersetzung nicht mehr dichterisch sei als der hebräische Text. Gewiß soll eine Übersetzung die Bedeutung treu wiedergeben. Soll sie nicht auch, was einfach geschrieben ist, auch in einfachen Worten wiederholen? Sonst wird die Gemütsart etwas verschieden. Die Urteile darüber werden wahrscheinlich nicht einstimmig sein. Ein paar Beispiele seien angeführt. „Dein Ohr hatte acht auf“ (3, 56), wo im Hebräischen nur steht: „Du hörtest“, und 3, 61 „Du vernimmst“, wo man dasselbe liest; 5, 1 „was uns widerfahren“ für „was uns geschehen“; 5, 2 „Haus und Hof“ für „unsere Häuser“.

Das Büchlein der Klagelieder bietet wichtige Fragen, die viel umstritten werden. W. behandelt diese Probleme gründlich. Er glaubt bewiesen zu haben, daß die fünf Lieder eine beabsichtigte Einheit bilden und daß Jeremias selbst ihr Verfasser war. Seine Beweisführung ist zweifellos beachtenswert, aber man kann bezweifeln, ob er allgemeine Zustimmung gewinnen wird. Wenn die Lieder als einander folgend geplant wurden, ist es merkwürdig, daß das letzte Lied das gegenwärtige Ende hat. Das vom vierten Lied würde besser passen. Eine andere Frage betrifft den Wechsel der Sprecher. In dem dritten Lied, wo W. Jeremias selbst als den Hauptsprecher annimmt, glaubt er, daß 34—38, 42—47 dem Volk und 48—51,

59—66 der Tochter Sion zugeschrieben werden sollen. M. E. sind solche Erklärungen sehr zweifelhaft, wenn sie sich nicht klar aus dem Text ergeben. Es ist unwahrscheinlich, daß der Verfasser einen neuen Sprecher in solcher Weise einführt, daß der Wechsel nur mit Nachdenken festgestellt werden kann. Es kommt dazu, daß die Verse 42—47, wo eine Mehrheit spricht, leicht, sogar natürlich, so verstanden werden können, daß der einzige Sprecher sich als Teil des Volkes fühlt und in dessen Namen sich äußert. Was 52—66 betrifft, gibt W. zu, daß „der Abschnitt anscheinend ganz von einer Person gesprochen wird“. Aber, so schreibt er, es ist „psychologisch ganz unwahrscheinlich und dichterisch unmöglich, daß der Mann, der in 25—33 stille Ergebung in gottgesandtes Leiden predigt, hier in rachgierigen Äußerungen sich ergehen soll“ (206). Aber würden diese Beweisgründe nicht auch zeigen, daß er diese Äußerungen nicht in den Mund der Tochter Sion legen könnte? Wenn es so ist und anscheinend nur eine Person spricht, ist nicht anzunehmen, daß kein Sprecherwechsel vorliegt? Ferner haben wir hier nicht rachgierige Äußerungen, sondern eine Bitte, daß Gott seine Gerechtigkeit gegen die Frevler ausübe. Die Schwierigkeit, daß diese Bitte der Zeile 58 folgt, wo gesagt wird, daß die Bitte des Sprechers schon beantwortet worden ist, kann vielleicht durch die Annahme, daß ursprünglich 59—66 auf 56 folgten, beseitigt werden.

Die handgeschriebenen hebräischen Wörter sind nicht so scharf und gleichmäßig wie die Schreibmaschinenschrift, doch groß und lesbar, nur sind sie nicht ohne Fehler. Sonst sind Druckfehler nicht zahlreich. S. 4, 16 lies Trient i. J. 1546; 182, 32 abiecit (nicht abierit); 186, 5 contereret (nicht conteret); 195, 19 furorem (nicht furorum); 196, 2 scutum (nicht sentum); 83, 49 Ez 22 : 28 (nicht 18 : 22); 111, 17 G—K 90g (nicht 909); 264, 6 S. R. Driver (nicht S. B. Driver). Hier hat W. die Worte Drivers mißverstanden. Siehe das hebräische Wörterbuch von Brown-Driver-Briggs, S. 475 (c), wo Driver seine Ansicht eindeutig ausspricht.

E. F. Sutcliffe S. J.

*Theologisches Wörterbuch zum NT*, begründet von G. Kittel, hrsg. von G. Friedrich. Bd. 5. Lex. 8° (VIII und 1032 S.) Stuttgart 1954, Kohlhammer. Subskr. 71.60 DM.

*Biblisch-Theologisches Handwörterbuch zur Lutherbibel und zu anderen Übersetzungen*, hrsg. von O. Osterloh und H. Engelland. Lex. 8° (732 S.) Göttingen 1954, Vandenhoeck & Ruprecht. 49.50 DM.

*Vocabulaire biblique*, publié sous la direction de J. J. von Allmen. 4° (314 S.) Neuchâtel-Paris 1954, Delachaux & Niestlé. sfr. 17.—; geb. sfr. 21.—.

Nur langsam schreitet die Herausgabe des „*Theologischen Wörterbuches zum NT*“ voran. Soeben ist der schon 1944 begonnene 5. Band abgeschlossen, dessen 5 erste Lieferungen an dieser Stelle (vgl. Schol 25 [1950] 600) schon angezeigt wurden. Er umfaßt die Stichworte ξένος—σκληρόνω. Die einzelnen Beiträge bilden — fast noch mehr als in den ersten Bänden — z. T. umfangreiche Abhandlungen, z. B. zu ὄραω (315—381), ὄργή (382—448), οὐρανός (496—543), πατήρ (946—1016) u. a. Die Fülle des bereitgestellten Materials — und darin liegt der große Vorteil des Werkes — gestattet dem Leser, sich im einzelnen ein selbständiges Urteil zu bilden, das, wie nicht anders zu erwarten ist, nicht immer mit dem der Verfasser übereinstimmen wird. Erfreulicherweise kann man auch in diesem Bande feststellen, daß die Beiträge sich im allgemeinen von den extremen Auffassungen einer liberalen Theologie fernhalten. So wird z. B. viel Schönes und Treffendes über Gott als „Vater“ gesagt und die biblische Auffassung in ihrer Einzigartigkeit von der religionsgeschichtlichen gut abgehoben. An der jungfräulichen Empfängnis Jesu wird festgehalten, allerdings wegen des Schweigens des Johannes und Paulus nicht ohne alle Bedenken (834). Aber das hindert nicht, daß doch an anderen Stellen manche Vorbehalte zu machen sind. Daß παρουσία im NT „niemals die Bedeutung Wiederkunft“ annehme (863), läßt sich schwerlich halten. Gelingt es wirklich nicht, bei Johannes den Widerstreit zwischen der Eschatologie bzw. dem Parusiedanken und seiner sonstigen Auffassung in Einklang zu bringen (867)? Unter πάσχω vermißt man eine Berücksichtigung von Kol 1, 24, wo doch offenbar von einem Mitleiden des Christen mit Christus im „soteriologischen Sinne“ die Rede ist, das natürlich